

Mathilde Hennig

Nominalstil

Möglichkeiten, Grenzen, Perspektiven

narr STUDIENBÜCHER

narr/f
ranck
e/atte
mpto

Prof. Dr. Mathilde Hennig ist seit 2009 Inhaberin der Professur für Germanistische Linguistik mit dem Schwerpunkt Sprachtheorie und Sprachbeschreibung an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Mathilde Hennig

Nominalstil

Möglichkeiten, Grenzen, Perspektiven

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Internet: www.narr.de
eMail: info@narr.de

CPI books GmbH, Leck

ISSN 0941-8105
ISBN 978-3-8233-8270-6 (Print)
ISBN 978-3-8233-9270-5 (ePDF)
ISBN 978-3-8233-0208-7 (ePub)



Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	7
Einleitung	11
Grundbegriffe	17
Nominalstil: Eine erste Annäherung	51
Nominal + Stil	51
Grammatische Merkmale des Nominalstils	57
Nominalstil: Begriffsverständnis	80
Nominalstil im engeren und weiteren Sinne	91
Zusammenfassung	95
Anwendung: Textanalyse	95
Nominalstil zwischen verbaler und nominaler Syntax	107
Satz und Nominalgruppe als strukturelle Domänen	107
Nominalisierung und Valenzvererbung	115
Satzbaupläne und Nominalgruppenbaupläne	125
Zusammenfassung	144
Anwendung: Textanalyse	145
Nominale Komplexität	151
Nominale vs. verbale Komplexität	151
Anwendung: Textanalyse	165
Von der Komplexität zur Komplikation	173
Zusammenfassung	189
Ausbau nominaler Syntax	191
Verbalkomplexe als Partizipialattribute	192

Verknüpfungen im Bereich der Attribution	198
Zusammenfassung	205
Anhang	207
Nominalstil: Begriffsverständnis	207
Nominalstil zwischen verbaler und nominaler Syntax	212
Nominale Komplexität	216
Literaturverzeichnis	231
Primärquellen	231
Sekundärliteratur	232
Register	243
Abbildungsverzeichnis	251
Tabellenverzeichnis	253

Abkürzungsverzeichnis

Satzglieder

adjpräd	= adjektivisches Prädikativ
akkob	= Akkusativobjekt
akkpräd	= prädikativer Akkusativ
datob	= Dativobjekt
genob	= Genitivobjekt
kausadv	= kausales Adverbial
konjpräd	= prädikative KonjunkTIONalphrase
lokadv	= Lokaladverbial
modadv	= Modaladverbial
nompräd	= nominales Prädikativ (Nominativ)
präd	= Prädikat
präpob	= Präpositionalobjekt
präppräd	= prädikative Präpositionalgruppe
sub	= Subjekt
tempadv	= Temporaladverbial

Attribute bzw. nominale Ergänzungen

adjatt	= Adjektivattribut
advatt	= adverbiales Attribut
als / wieapp	= als / wie-Apposition
gendob	= Genitivattribut für Dativobjekt
gengob	= Genitivattribut für Genitivobjekt
genob	= Genitivus obiectivus
gensub	= Genitivus subiectivus
possart	= possessives Determinativ
präpatt	= Präpositionalattribut

semantische Rollen

(nach von Polenz)

AG	= AGENS / HANDELNDER
AOB	= AFFIZIERTES OBJEKT / BETROFFENES
BEN	= BENEFAKTIV / NUTZNIESSER
CAG	= CONTRAAGENS / PARTNER
CAU	= CAUSATIV / URSACHE
COM	= COMITATIV / BEGLEITENDER
DIR	= DIREKTIV / ZIEL
EOB	= EFFIZIERTES OBJEKT / RESULTAT / PRODUKT
EXP	= EXPERIENS / ERFAHRENDER
LOC	= LOCATIV / ORT / RAUM
PAT	= PATIENS / BETROFFENER
PO	= POSSESSIV / BESITZ
TE	= TEMPORATIV / ZEIT

(ergänzend):

POS	= POSSESSOR / BESITZENDER
MOD	= MODIFICATIV

Prädikatsklassen

(nach von Polenz)

EIGEN	= EIGENSCHAFT
GATT	= GATTUNG
HAND	= HANDLUNG
VORG	= VORGANG
ZUST	= ZUSTAND

Konstituentenstrukturen

(nach Eisenberg)

AdjGr	= Adjektivgruppe
Adv	= Adverb
attr	= Attribut
hd	= Kopf (head)
K	= Konjunktion
N	= Nomen (im Sinne von: deklinierbare Wortart)
NGr	= Nominalgruppe
nuk	= Kern (nucleus)
Pr	= Präposition
PrGr	= Präpositionalgruppe

Dependenzstrukturen

(nach Eroms)

Adj _{qual}	= Adjektiv (qualifizierend)
Adj _{quant}	= Adjektiv (quantifizierend)
Adv _{mod}	= Adverb(ial) (modal)
Adv _{temp}	= Adverb(ial) (temporal)
Det	= Determinierer (Artikel)
E _{präp}	= präpositionale Ergänzung
NEK	= Nektiv, Satzteilkonjunktion
N	= Nomen (im Sinne von: Substantiv oder Nomen)
PartI	= Partizip I
PartII	= Partizip II
Präp	= Präposition
Pron _{refl}	= Pronomen (reflexiv)

Einleitung

Anliegen und Gegenstand

„Nominalstil“ ist ein weit verbreiteter Begriff. Eine Googlesuche ergibt aktuell knapp 50.000 Treffer, sie führen uns in Lehr- und Lernkontexte (bspw. „Nominalstil – Verbalstil – Grammatiktraining“), aber auch in den Bereich der Sprachkritik („Nominalstil – die Mutter aller Stilsünden“) und Sprachberatung („Nominalstil vermeiden! So schreiben Sie verständlicher“). Nominalstil ist im Grunde genommen ein vorwissenschaftlicher Begriff, der breite Verwendung findet, bislang aber keine systematische linguistische Aufarbeitung erfahren hat. Als Indiz dafür wird hier gewertet, dass es in der grammatischen Bibliographie des Instituts für deutsche Sprache (grammis) kein Suchwort ‚Nominalstil‘ gibt und die Recherche im Onlinesuchsystem der Deutschen Nationalbibliothek nur zwei Treffer zu DaF-bezogenen Publikationen mit ‚Nominalstil‘ im Titel liefert (Punkki-Roscher 1995, Järventausta / Schröder 1997). Und in der Tat bildet die linguistische Auseinandersetzung mit dem Konzept in keinster Weise den breiten Rekurs auf das Phänomen in der Sprachgemeinschaft ab (eine Ausnahme bildet bspw. Ziegler 2009). Das bedeutet natürlich nicht, dass es keine breite linguistische Forschung zu Nominalstilmerkmalen gäbe, vielmehr sind die einzelnen Phänomene, die gemeinhin als nominalstilistisch eingeordnet werden (bspw. Nominalisierung, Komposition, Attribution), durchaus Gegenstand elaborierter linguistischer Forschung.

Aus dieser Einschätzung ergibt sich das Anliegen des vorliegenden Studienbuches quasi von selbst. Es besteht in einer linguistischen Aufarbeitung des Konzepts ‚Nominalstil‘ auf der Basis der einschlägigen linguistischen Forschung. Dabei – das sei ausdrücklich betont, um Missverständnissen vorzubeugen – liegt der Schwerpunkt auf der grammatischen Seite des Phänomens, d. h. auf ‚Nominal-‘. Anliegen des Buches ist es, einen Überblick über das grammatische System des Nominalstils zu bieten. Außen vor bleibt hier also weitestgehend die mit ‚-stil‘ verbundene Verbindung zum Text: Nominalstil ist ein Phänomen bestimmter Kommunikationsbereiche (etwa: Wissenschaftssprache, Rechtssprache, Behördensprache) und Textsorten. Eine systematische Aufarbeitung des Beitrags von Nominalstil zur Textqua-

lität in diesen oder benachbarten Bereichen bleibt folglich anderen Darstellungen vorbehalten. Die vorgenommenen Analysen zu einschlägigen Textbeispielen werden aber möglicherweise trotzdem einen Eindruck des Beitrags von Nominalstil zur Textprofilbildung vermitteln.

Der Untertitel des Buches, „Möglichkeiten, Grenzen, Perspektiven“, ist wie folgt zu verstehen: Primäres Ziel ist die Aufarbeitung nominalstilistischer Möglichkeiten des Ausdrucks von Satzinhalten. Eine zentrale Prämisse besteht dabei darin, dass Inhalte, die auch in Sätzen mit Vollverben ausgedrückt werden können, in nominale Strukturen überführbar sind. Die zentrale Frage lautet hier folglich: Wie können die Möglichkeiten der Überführung von Satzinhalten von verbalen in nominale Strukturen charakterisiert werden? Es wird aber auch darum gehen, welche Grenzen der nominalen Ausdrucksseite gesetzt sind. Was kann nicht nominal ausgedrückt werden und woran liegt das? Schließlich sind auch die Perspektiven des Ausbaus nominaler Syntax Gegenstand der Darstellung, also solche Bereiche, in denen im aktuellen Sprachgebrauch zu beobachten ist, dass bestimmte Arten von Satzinhalten, die eigentlich Sätzen mit Vollverben vorbehalten zu sein scheinen, nominalstilistisch realisiert werden.

Zielgruppe

Zielgruppe eines Studienbuchs zur germanistischen Linguistik sind zuallererst Studierende der Germanistik. Das Buch ist allerdings nicht als Lehrbuch konzipiert, d. h., es folgt keiner Progression und enthält keine Übungen. Dennoch kann es für das Selbststudium genutzt werden. Empfohlen sei dabei insbesondere eine intensive Auseinandersetzung mit den Beispielanalysen sowie eine Anwendung des Analyseinventars auf selbst gewählte Beispiele. Darüber hinaus richtet sich das Studienbuch an Lehrende der germanistischen Linguistik, die in ihren Vorlesungen oder Seminaren Nominalstil systematisch aufarbeiten oder einzelne nominalstilistische Phänomene besprechen wollen.

Das Buch möchte über die Zielsetzung einer Grundlage für die germanistische Hochschullehre hinaus aber auch zur weiterführenden linguistischen Auseinandersetzung mit dem Konzept des Nominalstils anregen. Es richtet sich deshalb durchaus auch – obwohl es keine wissenschaftliche Monographie ist – an Kolleginnen und Kollegen.

Aufbau und Nutzung

Das Studienbuch entwickelt ein Konzept von Nominalstil. Folglich sind die einzelnen Teile des Buches aufeinander bezogen. Das bedeutet aber nicht, dass das Buch nur linear gelesen werden kann. Folgendes erwartet Sie bei der Lektüre der einzelnen Kapitel:

- ▶ Im Kapitel „Grundbegriffe“ werden die folgenden grundlegenden Begriffe erarbeitet: Nomen/Substantiv, Nominalisierung, Nominalgruppe, Attribut, Satz, Satzinhalt. Hier wird dasjenige Begriffsverständnis dieser grundlegenden Begriffe entwickelt, das den Ausführungen in den weiteren Kapiteln zugrunde liegt. Das Kapitel kann also als ein Nachschlagewerk bei der Lektüre der weiteren Bausteine des Buches genutzt werden. Da diese Begriffe für die Arbeit in allen Kapiteln zentral sind, erschien es ratsam, sie in einem eigenständigen Kapitel zusammenzutragen.
- ▶ Das Kapitel „Nominalstil – eine erste Annäherung“ bietet einen Einstieg in die Beschäftigung mit dem Nominalstil. Ausgehend von den Begriffsbestimmungen in zwei einschlägigen linguistischen Lexika werden in einem ersten Schritt die wichtigsten grammatischen Merkmale des Nominalstils besprochen. Auf der Basis der Diskussion des qualitativen Beitrags dieser Merkmale zum Nominalstil wird anschließend ein eigenes Begriffsverständnis entwickelt, das Nominalstil als Ergebnis einer Überführung von Satzinhalten in nominale Strukturen begreift. Vor diesem Hintergrund kann die Rolle der einzelnen grammatischen Merkmale neu bewertet werden. Schließlich werden in diesem Kapitel auch die Auswirkungen des Nominalstils auf die syntaktische Ausgestaltung von Sätzen beleuchtet.
- ▶ Das Kapitel „Nominalstil zwischen verbaler und nominaler Syntax“ bietet einen Ansatz zur grammatiktheoretischen Verortung des Phänomens. Zentrale Theoriebausteine sind Cziczas Konzept der strukturellen Domäne (2015), das eine Gegenüberstellung der grundlegenden syntaktischen Funktionsweisen von Satz und Nominalgruppe erlaubt, sowie Welkes Konzept der Valenzvererbung (2011), das als grammatiktheoretischer Rahmen für die Analyse der Überführung von Satzinhalten aus verbalen in nominale Strukturen fungiert. Mit der Übertragung des valenzgrammatischen Konzepts der Satzbaupläne auf die nominale Domäne (= „Nominalgruppenbaupläne“) wird

schließlich ein Ansatz für Bestandsaufnahmen zu grundlegenden nominalstilistischen Strukturen vorgeschlagen.

- ▶ Das Kapitel „nominale Komplexität“ bringt mit ‚Komplexität‘ einen weiteren Erklärungsansatz für Nominalstil ins Spiel: Ein einzelnes Attribut oder eine einzelne Nominalisierung macht noch keinen Nominalstil, vielmehr entsteht erst durch die gehäufte Verwendung solcher grammatischen Merkmale der Eindruck von einem nominalstilistischen Text. Es wird ein Komplexitätsverständnis vorgestellt, mit dem nominale Komplexität analysiert und mit verbaler Komplexität verglichen werden kann. In diesem Kapitel geht es aber auch um die Grenzen des Nominalstils, d. h. darum, was passiert, wenn die nominale Komplexität zu stark ausgereizt wird.
- ▶ Das Kapitel „Ausbau nominaler Syntax“ schließlich bietet mit Verbal-komplexen als Partizipialattributen und Verknüpfungen im Bereich der Attribution zwei Beispiele für weiterführende Übertragungen von Satzinhalten auf nominale Strukturen, mit denen sozusagen die Grenzen des nominal Sagbaren weiter ausgelotet werden. Indem auf diese Weise das Spektrum der nominal realisierten Satzinhalte erweitert wird, werden neue Perspektiven für die nominalstilistische Ausdrucksweise eröffnet.

Zentrales Anliegen des vorliegenden Buches ist eine möglichst verständliche und nachvollziehbare Entwicklung eines Konzepts von Nominalstil. Aus diesem Grunde kann nicht der Anspruch erhoben werden, sämtliche Sekundärliteratur, die sich mit einzelnen Nominalstilphänomenen beschäftigt, zu berücksichtigen bzw. ausführlich zu dokumentieren und zu besprechen. Vielmehr wird in den einzelnen Kapiteln mit zentralen Theoriebausteinen gearbeitet, die möglichst detailliert dargelegt werden, damit sie gewinnbringend für die Entwicklung des Nominalstilverständnisses genutzt werden können.

Ein Studienbuch steht aus Sicht der Autorin vor einem grundsätzlichen Dilemma: Es sollte einerseits ergebnisorientiert sein, um der Zielgruppe ein Handwerkszeug für die Analyse der behandelten Strukturen zur Verfügung zu stellen. Es kann also den eigenen Ansatz nicht in der gleichen Ausführlichkeit aus einer Diskussion der vorliegenden Forschungsansätze entwickeln, wie es in einer wissenschaftlichen Monographie der Fall ist. Andererseits wird natürlich auch in einem Studienbuch das Rad nicht neu erfunden, d. h., es profitiert vom wissenschaftlichen Diskurs zum behandel-

ten Themenfeld. Um einerseits die Einbettung in den Diskurs transparent zu machen und andererseits eine möglichst gute Lesbarkeit zu gewährleisten, werden hier an einigen Stellen Ausführungen zum Diskurs in gesonderte Abschnitte ausgelagert. Diese Abschnitte sind mit dem Hinweis „Diskurs“ gekennzeichnet und vom Fließtext abgehoben. Sie als Leser oder Leserin können also selbst entscheiden, ob diese Informationen für Sie relevant sind, oder ob Sie diese Textteile überspringen möchten, weil für Sie vordergründig die ergebnisorientierte Entwicklung des Nominalstilverständnisses von Belang ist.

Abbildungen, Analysen, Anhang

Sowohl für die Entwicklung des Konzepts von ‚Nominalstil‘ als auch für die potentielle Nutzbarkeit des Studienbuches in Lehrkontexten sind die exemplarischen Analysen von zentraler Bedeutung. Das Buch arbeitet insgesamt zwar nur mit wenigen Beispieltexten, die jedoch unter den jeweiligen Gesichtspunkten ausführlich und detailliert betrachtet werden. Bitte beachten Sie diesbezüglich die folgenden beiden Hinweise:

1. Analysen folgen immer bestimmten Vorannahmen und basieren auf im jeweiligen Kontext getroffenen Festlegungen. Es gibt folglich keine allgemeingültige, einzig richtige Analyse. In diesem Studienbuch wird versucht, die Kriterien und Hintergründe für die Analysen so transparent wie möglich zu gestalten. Andere Analyseentscheidungen und -wege hätten zu anderen Analyseergebnissen geführt.
2. Die Beziehungen der Bestandteile von Nominalgruppen zueinander können teilweise vielschichtig und komplex sein. Den Möglichkeiten der Darstellung dieser Beziehungen (etwa durch Tabellen oder typographische Hervorhebungen) sind Grenzen gesetzt. Um dennoch eine möglichst transparente Analyse zu gewährleisten, bietet ein Anhang kleinschrittige tabellarische Analysen zu solchen Phänomenbereichen, deren detaillierte Darstellung den Fließtext möglicherweise langatmig und wenig prägnant machen würde.

Exemplarische Analysen beinhalten nicht immer die Analyse vollständiger Beispieltexte, sondern können sich auch auf einzelne Satz- oder Nominalgruppenbeispiele beziehen. Um die interne Struktur der jeweiligen Sätze und Nominalgruppen nachvollziehbar zu analysieren, wird auf zwei Typen von Darstellungsformaten zurückgegriffen:

1. Konstituentenstruktur: Die Konstituentenstrukturanalysen folgen dem Modell von Eisenberg (2013b).
2. Abhängigkeitsstruktur: Die Abhängigkeitsstrukturanalysen folgen dem Modell von Eroms (2000).

Beide Typen von Strukturanalysen folgen den jeweiligen Modellen. Das bedeutet, dass die Terminologie in den Strukturanalysen nicht den für dieses Studienbuch getroffenen Festlegungen folgt, sondern den Vorgaben von Eisenberg und Eroms. So ist etwa ‚Nomen‘ in den Konstituentenstrukturbäumen à la Eisenberg Oberbegriff für alle deklinierbare Wortarten; in den Abhängigkeitsstrukturanalysen à la Eroms hingegen Oberbegriff für das, was hier als Nomen und Substantiv differenziert wird. Dieser Unterschied in der Nutzung des Terminus ‚Nomen‘ illustriert, dass Analysen immer auf Vorannahmen beruhen und dass es unumgänglich ist, Festlegungen zu zentralen Grundbegriffen zu treffen.

Dank

Ich danke allen, die zum Entstehen dieses Studienbuches beigetragen haben. Für anregende Diskussionen und hilfreiche Kritik danke ich allen voran Daniel Czicza, aber auch Daniel Holz hacker und Robert Niemann. Nilüfer Cakmak-Niesen danke ich für die kritische Lektüre des gesamten Manuskripts. Das gilt gleichermaßen für Vanessa Langsdorf, der ich darüber hinaus für die Endkorrektur und vor allem für die Erstellung der Abbildungen zu Dank verpflichtet bin. Schließlich möchte ich mich herzlich beim Narr Verlag für die Aufnahme in die Reihe „Narr Studienbücher“ bedanken sowie bei Valeska Lembke für die kompetente Betreuung bis zur Drucklegung.

Schauenburg-Hoof, September 2019

Grundbegriffe

Überblick

Das Kapitel verfolgt das Ziel, das dem Studienbuch zugrunde liegende Verständnis zentraler grammatischer Termini zu erarbeiten. Elementar für eine Auseinandersetzung mit Fragen des Nominalstils sind die Grundbegriffe rund um **Nomen/Substantiv** und **Nominalgruppe**. Um die Möglichkeit eines Vergleichs von Nominalstil und Verbalstil zu schaffen, wird aber auch ein Verständnis von ‚Satz‘ benötigt sowie Grundbegriffe zur Beschreibung von **Satzinhalten**.

Die vorliegende Darstellung folgt nicht einer bestimmten Grammatiktheorie. Das bedeutet nicht, dass keine grammatiktheoretischen Vorannahmen getroffen werden (müssen). Einen zentralen Theoriebaustein bilden die Überlegungen zum Zusammenspiel syntaktischer Kategorien, Strukturen und Relationen bei Peter Eisenberg (also das Kapitel „Grundbegriffe“ im Teil „Satz“ seines zweibändigen „Grundriss der deutschen Grammatik“ 2013b). Aber auch die Dependenzsyntax von Hans Werner Eroms (2000) und die Valenzgrammatik von Klaus Welke (2011) bilden einen wichtigen theoretischen Hintergrund für die Modellierung nominaler Strukturen. Schließlich wird auch auf andere wichtige Grammatiken des Gegenwartsdeutschen – insbesondere die IdS-Grammatik (1997), Dudengrammatik (2016) sowie Ágels „Grammatische Textanalyse“ (2017) – regelmäßig zurückgegriffen. Für die satzsemantische Perspektive ist die Satzsemantik von von Polenz (2008 [1985]) zentral.

Nomen / Substantiv

In einem Buch zum Nominalstil ist der Begriff des **Nomens bzw. Substantivs** natürlich ein Zentralbegriff. „Nomen bzw. Substantiv“ suggeriert einen gewissen Grad an Synonymität. So spricht man in der Dudengrammatik auch einfach von „Substantiven oder Nomen“ (2016: 149) und verwendet

dann weiterhin den Terminus ‚Substantiv‘. Andere Autoren und Grammatiken hingegen verwenden die Termini ‚Nomen‘ und ‚Substantiv‘ für begriffliche Unterscheidungen.

Diskurs: Nomen oder Substantiv?

Eisenberg bezeichnet als Nomen „in Anlehnung an eine traditionelle Redeweise die Wörter des Deutschen, die in Hinsicht auf Kasus flektieren“ (2013b: 14f). ‚Nomen‘ werden dadurch „kategorial von den Flexionstypen ohne Kasusmarkierung ab[gegrenzt]“ (Eisenberg 2013b: 17). Eisenberg unterscheidet auf diese Weise zwischen ‚Nomen‘ und ‚Substantiv‘: „Wir werden uns ebenfalls dieses weiten Begriffs von Nomen bedienen und ihn nicht, wie es häufig auch geschieht, synonym mit Substantiv verwenden (s. u.).“ (Eisenberg 2013b: ebd.) Eine völlig andere begriffliche Differenzierung nimmt die IdS-Grammatik vor:

„Die prototypische Funktion des SUBSTANTIVS besteht in seinem zentralen Beitrag zum Ausdruck von Argumenten, während die prototypische Funktion von Verben der Ausdruck des Prädikats ist. [...] Hingegen nennen wir ‚Nomen‘ (N) den Kopf einer ‚Nominalphrase‘ (NP), sei er durch ein Substantiv oder Adjektiv (*die Kleinen*) gebildet oder die Nominalisierung eines Elements einer anderen Klasse, insbesondere eines Verbs (*das Singen*), aber auch eines Adverbs (*das Heute*), eines Subjunktors bzw. Konjunktors (*kein Wenn und kein Aber*) oder einer Interjektion (*das Ach und Weh*) usw.“ (IdS-Grammatik 1997: 28)

In der IdS-Grammatik wird folglich ein syntaktischer Begriff ‚Nomen‘ von einem lexikalisch-funktionalen Begriff ‚Substantiv‘ abgegrenzt. Auf diese Weise kann unterschieden werden zwischen solchen Sprachzeichen, die als Substantive Bestandteil des Lexikons sind und solchen, die erst im syntaktischen Kontext nominale Eigenschaften annehmen. Als ein Unterscheidungsmerkmal kann das feste Genus des Substantivs angesehen werden (IdS-Grammatik ebd.; Dudengrammatik 2016: 149). Eisenberg verwendet dafür den Begriff der Wortkategorie:

„Jedes substantivische Paradigma und damit jedes substantivische lexikalische Wort gehört also einem grammatischen Geschlecht an und umgekehrt kann man sagen, dass die Genera eine Klassifizierung der Substantive als lexikalische Wörter abgeben.“ (Eisenberg 2013b: 19)

Wortkategorien sind keine Flexionskategorien und so ist das Genus am Substantiv – als lexikalischem Wort – fest. Natürlich ist auch bei Nomen (im syntaktischen Sinne) das Genus nicht beliebig. Die Ge-

nuszuweisung folgt aber den allgemeinen Regeln der Derivation und Konversion (siehe Fleischer / Barz 2007: 146 ff.): Bspw. sind Verbalabstrakta auf *-ung* und Adjektivabstrakta auf *-keit* feminin (*die Wanderung, die Besichtigung, die Enteignung, die Heiterkeit, die Tätigkeit*), die morphologische Konversion aus einem Verb maskulin (*der Lauf, der Schlaf*) und die syntaktische Konversion neutral (*das Laufen, das Schlafen, das Wandern*). Das Genus ist hier also morphosyntaktisch indiziert und nicht – wie es bei lexikalischen Substantiven häufig der Fall ist – arbiträr (*das Pferd, die Katze, der Hund*).

Die Entscheidung für ein Begriffsverständnis sollte immer in Abhängigkeit davon getroffen werden, was der Kontext und der Zweck der Verwendung des Begriffs ist. Für unsere Überlegungen zum Nominalstil erscheint es mir sinnvoll, eine begriffliche Unterscheidung zwischen ‚Nomen‘ und ‚Substantiv‘ vorzunehmen, mit der wir den Unterschied erfassen können zwischen solchen Lexemen, die im Wörterbuch bzw. in unserem mentalen Lexikon als Substantive gespeichert sind, und solchen, die eigentlich einer anderen Lexemklasse angehören und erst durch die Verwendung als Kern einer Nominalgruppe nominale Eigenschaften annehmen.

Substantiv

Ein SUBSTANTIV ist eine **Lexemklasse** (Wortart). Die Zuordnung eines Lexems zur Klasse der Substantive ist nicht abhängig von der syntaktischen Umgebung. Es handelt sich um die Wortartzuordnung, die dem jeweiligen Lexem in einem Wörterbuch zugeordnet wird. Substantive haben ein festes Genus, das in vielen Fällen (außer bei einigen Personenbezeichnungen) arbiträr ist (*das Pferd, die Katze, der Hund*).

Nomen

Ein NOMEN ist ein **Kern einer Nominalgruppe**. Als Nomen können sowohl Substantive (*das alte Auto, die Hochzeitsfeier*) und Pronomen (*wir beide, manches davon*) fungieren als auch Nominalisierungen von Lexemen anderer Lexemklassen (*das Ich, das Wenn und Aber, die Durchführung der Untersuchung*). Das Genus eines nominalisierten Nomens hängt vom Wortbildungstyp ab (bspw. Infinitivkonversion =

neutrum: *das Zittern und Bangen*; deverbale Derivation mit *-ung*
= femininum: *die Wanderung*).

Wichtig erscheint an dieser Stelle noch der Hinweis darauf, dass ‚Substantiv‘ und ‚Nomen‘ ja auch Bestandteile von fachwissenschaftlichen Komposita bzw. Ableitungen sein können: Nominalstil, Nominalgruppe und Nominalisierung vs. Substantivstil, Substantivgruppe und Substantivierung. Auf der Basis der soeben eingeführten begrifflichen Unterscheidung zwischen Substantiv und Nomen legen wir uns hier auf die Termini **Nominalstil**, **Nominalgruppe** und **Nominalisierung** fest. Mit von Polenz lässt sich diese Entscheidung darüber hinaus wie folgt begründen: „Der sog. ‚Substantivstil‘ ist eigentlich ein Nominalisierungsstil oder Nominalgruppenstil als hauptsächliche Ausprägung des komprimierten/verdichteten/kondensierten Ausdrucks.“ (von Polenz 2008: 42) Wenn Autoren zitiert werden, die die Termini Substantivstil, Substantivgruppe und/oder Substantivierung verwenden, wird ihre jeweilige Redeweise beibehalten. Die Verwendungen der genannten Termini werden dann mit einem Hinweis auf die jeweilige Quelle versehen.

Nominalisierung

Die Unterscheidung zwischen Substantiven und Nomen haben wir deshalb vorgenommen, weil für die Auseinandersetzung mit dem Nominalstil gerade die Nomen interessant sind: Der Eindruck, dass ein Text im Nominalstil verfasst ist, entsteht nicht einfach dadurch, dass viele Substantive verwendet werden, sondern in der Regel erst, wenn es sich um Nomen – meist deadjektivische oder deverbale Nominalisierungen – handelt:

- (1) Die SPD wäre gut beraten, die Sache genau zu studieren, manches davon könnte ihr in den kommenden Gesprächen zur Anbahnung einer Sondierung zur Herbeiführung von Koalitionsverhandlungen zur Ermöglichung einer schwarz-roten Regierung wieder begegnen. (Die ZEIT, 30.11.2017)
- (2) Bis jetzt konnte also von Elektrizität gar keine Rede sein, und der Wagenführer hatte nicht das geringste mit irgendwelchen Kurbeln und Hebeln zu tun, sondern er hielt in der linken Hand die Zügel und in der rechten die Peitsche. (Erich Kästner: Emil und die Detektive)

Beispiel (1) enthält 33 Wortformen, davon zehn Nomen (die drei Substantive *SPD*, *Sache*, *Gespräch*, das Pronomen *manches* sowie die sechs deverbale Nominalisierungen *Anbahnung*, *Sondierung*, *Herbeiführung*, *Koalitionsverhandlung*, *Ermöglichung*, *Regierung*). Der Anteil der Nomen beträgt also 30,3%. In Beispiel (2) kommen neun Nomen auf 39 Wörter. Die meisten der neun Nomen sind gleichzeitig auch Substantive; der *Wagenführer* bspw. ist zwar ein deverbales Nomen (*einen Wagen führen* → *der Wagenführer*), deverbale Personenbezeichnungen wie diese gelten aber (wahrscheinlich aufgrund ihrer starken Lexikalisierung) nicht zwingend als Nominalstilphänomen (*der Lehrer*, *die Verkäuferin*). Der Anteil der Nomen in Beispiel (2) ist mit 23,08% zwar etwas niedriger als in Beispiel (1), der Abstand ist aber nicht so groß, wie man aufgrund der ganz unterschiedlichen Wirkung der Beispiele erwarten könnte. Der Eindruck, dass es sich bei Beispiel (1) um einen nominalstilistischen Satz handelt, entsteht folglich stärker auf der Basis der Qualität der Nomen als allein aufgrund ihrer Quantität. Dabei ist es sicherlich kein Zufall, dass alle sechs Nominalisierungen in Beispiel (1) deverbale Nominalisierungen sind.

Die zahlreichen Möglichkeiten, durch Derivation oder Konversion Lexeme aus einer anderen Lexemklasse in die nominale Domäne zu überführen, ist also offenbar eine wichtige Grundlage für den Ausbau des nominalen Stils: Nominalisierungen sind sozusagen das Herzstück des Nominalstils. Werfen wir also einen genaueren Blick auf den Begriff der Nominalisierung:

Diskurs: ‚Nominalisierung‘ als morphologischer und syntaktischer Begriff

Wie so viele andere Termini wird auch dieser unterschiedlich gebraucht. In der Dudengrammatik bspw. wird der Terminus ‚Substantivierung‘ nur für die Bildung von Substantiven durch Konversion (*langes Anstehen*, *die Neuen*) verwendet (2016: 678 f., 809); Eisenberg hingegen benutzt ihn sowohl für die Bildung von Substantiven durch Konversion als auch durch Affigierung (2013a: 280). Der Terminus ‚Nominalisierung‘ wird in der Fachliteratur etwa von Ehrich (1991) und Lübke/Trott (2017) für deverbale Nomenbildungen verwendet. Deverbale Nominalisierungen werden traditionell ‚Verbalabstrakta‘ genannt. Für Nominalstilfragen relevant sind aber auch sogenannte ‚Adjektivabstrakta‘, die durch Affigierung mit Suffixen wie *-heit* oder *-keit* gebildet werden (*Beschaffenheit*, *Heiterkeit*).

Bei ‚Nominalisierung‘ geht es aber nicht nur um die morphologischen Prozesse der Bildung von Nomen aus Lexemen anderer Wortklassen, sondern auch um die syntaktischen Konsequenzen der Verwendung der Nominalisierungsprodukte als Nomen (vgl. Welke 2011: 250 ff.). Man kann folglich zwischen einer morphologischen und einer syntaktischen Perspektive auf den Begriff ‚Nominalisierung‘ unterscheiden. Für Analysen zum Beitrag von Nominalisierungen zum Nominalstil ist vor allem ihr syntaktisches Verhalten relevant. Zentral für die „Substantivität“ (Eisenberg 2013a: 328) ist: „Die Verwendung des Substantivs innerhalb der NGr ist bestimmt durch seine Funktion als Kern (nuk).“ (Eisenberg 2013a: 329) Auch in der Dudengrammatik heißt es: „Substantive bilden den Kern von Nominalphrasen.“ (2016: 149)

Nominalisierung

Mit dem Terminus **NOMINALISIERUNG** bezeichnen wir den Prozess der Überführung eines Lexems einer nicht-substantivischen Lexemklasse in die nominale Domäne. Aus **morphologischer Perspektive** bezeichnet ‚Nominalisierung‘ den Wortbildungsprozess, der diesem Lexemklassenwechsel zugrunde liegt (Derivation *die Wanderung*, Konversion *das Wandern*). Der Lexemklassenwechsel führt zu einer Veränderung der **syntaktischen Eigenschaften**: Das Nomen als Produkt der Nominalisierung ist Kern einer Nominalgruppe.

Die Begriffsbestimmung kann prinzipiell auf alle Arten der Nominalisierung angewendet werden und ist also unabhängig davon, aus welcher Lexemklasse das nominalisierte Nomen stammt. Für die Beschäftigung mit dem Nominalstil in diesem Studienbuch sind deverbale Nominalisierungen von besonderem Interesse. Deshalb seien hier die morphologischen Möglichkeiten der deverbale Nominalisierung mit Welke (2011: 256) explizit aufgeführt:

Im Deutschen gibt es unterschiedliche Arten der deverbale Ableitung: explizite Derivation mit dem Suffix *-ung* [a] und dem Suffix *-e* [b], implizite Derivation [c], Stammkonversion [d], Infinitivkonversion [e].

- a. verwandeln – Verwandlung
- b. bitten – Bitte, liegen – Liege

- c. springen – Sprung, stehen – Stand
- d. laufen – Lauf
- e. verlangen – das Verlangen

Für deverbale Nominalisierungen verwenden wir in diesem Studienbuch häufig die gängige Bezeichnung ‚Verbalabstraktum‘. Parallel dazu kann eine deadjektivische Nominalisierung als ‚Adjektivabstraktum‘ bezeichnet werden.

An dieser Stelle sei noch darauf hingewiesen, dass im Sinne der hier erfolgten Begriffsbestimmung und des mit diesem Studienbuch verfolgten Anliegens diejenigen Nominalisierungen von Interesse sind, die sinnvoll auf eine verbale Struktur zurückgeführt werden können. Das ist dann nicht der Fall, wenn sich das Produkt der Nominalisierung durch Lexikalisierung vom Geberlexem zu weit entfernt hat. Die Übergänge sind natürlich fließend. Als Beispiel sei hier das deadjektivische Nomen *Allgemeinheit* genannt: Formal ist das Nomen als deadjektivische Nominalisierung an der expliziten Derivation mit *-heit* gut erkennbar. Eine Rückführung auf einen Satz wie *X ist allgemein* ergibt hier aber keinen Sinn, weil sich die Bedeutung des Derivats von diesem Ursprung entfernt hat (vgl. Duden Universalwörterbuch: *Öffentlichkeit, Gesamtheit, alle*). Um auf einen in diesem Sinne engeren Begriff von Nominalisierung zu verweisen, wird in diesem Studienbuch an den entsprechenden Stellen auch von ‚satzwertiger Nominalisierung‘ gesprochen.

Nominalgruppe

Bei der Begriffsbestimmung von Nomen und Nominalisierung haben wir bereits auf den Begriff der Nominalgruppe zurückgegriffen. Mit dem Hinweis auf die Einschätzung von von Polenz, dass mit ‚Nominalstil‘ eigentlich ‚Nominalgruppenstil‘ gemeint sei, ist bereits deutlich geworden, dass es sich bei ‚Nominalgruppe‘ um einen Zentralterminus für die Beschäftigung mit Nominalstil handelt.

Diskurs: Nominalgruppe oder Nominalphrase?

Wie auch andere hier diskutierte Terminologiepaare sind ‚Nominalphrase‘ und ‚Nominalgruppe‘ keineswegs synonym. Häufig geht es bei der Entscheidung für einen der beiden Termini um die Verortung in einem grammatiktheoretischen Kontext. So ist ‚Nominalphrase‘ bspw. ein fester Grundbegriff der Generativen Grammatik. Alternativ dazu kann auch zwischen ‚Gruppe‘ als losere Verbindung und ‚Phrase‘ als

grammatikalisierte Verbindung mit festen phrasenstrukturellen Eigenschaften unterschieden werden (vgl. Eroms 2016). Gerade für die Beschäftigung mit Grammatikalisierung ist diese Unterscheidung hilfreich, weil mit ihr die Entwicklung von einer loseren Verbindung hin zu einer Struktur mit festen Phraseneigenschaften eingefangen werden kann (vgl. Eroms 2016). Eine solche diachrone Perspektive nimmt das vorliegende Studienbuch aber nicht ein. Da bei der Modellierung syntaktischer Grundstrukturen hier vordergründig auf Eisenbergs Grammatik zurückgegriffen wird, verwenden wir in Anlehnung an Eisenberg den Terminus ‚Nominalgruppe‘.

Für eine Annäherung an den Begriff der Nominalgruppe ist zweierlei relevant: ihre interne Struktur sowie ihre syntaktische Funktion. Für die Erfassung der internen Struktur von Nominalgruppen greifen wir hier auf den Begriff des ‚Wortgruppenglieds‘ von Ágel (2017: 20 ff.; 691 ff.) zurück. Dabei handelt es sich um einen Terminus, der gezielt eine Analogie zum Terminus ‚Satzglied‘ herstellt: Satzglieder sind satzgrammatische Funktionen von grammatischen Formen, Wortgruppenglieder sind wortgruppengrammatische Funktionen von grammatischen Formen (Ágel 2017: 23). Hinter dieser Analogie steckt die folgende Grundidee: Wenn etwas (in unserem Fall: eine grammatische Form) Bestandteil einer größeren Einheit (in unserem Fall: eines Satzes oder einer Wortgruppe) ist, dann muss es eine Funktion in Bezug auf diese größere Einheit haben. Salopp formuliert: Es gibt keine Aliens in Sätzen oder Wortgruppen. Diesen wichtigen Kerngedanken wollen wir hier in Bezug auf die Glieder von Nominalgruppen weiter verfolgen. Als Nominalgruppenglieder betrachten wir hier Kerne (Nomen), Köpfe (Artikel) und Attribute. Da ‚Attribut‘ ein Zentralbegriff für die Beschäftigung mit Nominalstil ist, widmen wir diesem Wortgruppenglied einen eigenen Abschnitt.

Diskurs: Köpfe und Kerne

Es ist bereits deutlich geworden, dass das Nomen eine zentrale Funktion in der Nominalgruppe übernimmt. Diese zentrale Funktion wird in manchen Darstellungen mit dem Terminus ‚Kopf‘ und in anderen mit dem Terminus ‚Kern‘ erfasst. So bezeichnet die IdS-Grammatik das „strukturelle und funktionale Zentrum einer Wortgruppe“ als Kopf (1997: 72). Das ist in Bezug auf die Nominalgruppe nicht unproblematisch, weil das Nomen nicht gleichzeitig strukturelles und funktionales Zentrum ist. Es ist vielmehr „nur“ das lexikalische Zentrum (Eisenberg

2013b: 53; Ágel 2017: 698). Die Rede von einem lexikalischen Zentrum ergibt Sinn, wenn man diesen Begriff vom Artikel als grammatischem Zentrum der Nominalgruppe abgrenzt (Eisenberg u. Ágel ebd.). Der Artikel wird in dieser Tradition als ‚Kopf‘ bezeichnet. Diese Verwendung des Terminus ‚Kopf‘ ist also nicht identisch mit der Verwendung des Terminus ‚Kopf‘ in der IdS-Grammatik. Mit der Unterscheidung von Köpfen und Kernen knüpft Eisenberg an die syntaktischen Grundüberlegungen von Oliver Teuber (2005) an (die dieser seiner Dissertation zu analytischen Verbformen als Begriffsapparat voranstellt). Köpfe und Kerne werden bei Teuber und Eisenberg ebenso wie die klassischen Satzgliedbegriffe als syntaktische Relationen erfasst. An diese Tradition knüpft auch Ágel an (2017), der – wie bereits ausgeführt – für die syntaktischen Relationen in der Wortgruppe in Analogie zu den syntaktischen Relationen im Satz den Terminus ‚Wortgruppenglied‘ einführt. Die Dudengrammatik verwendet ebenso wie Eisenberg den Terminus ‚Kern‘ für das Nomen in einer Nominalgruppe (dort aber Nominalphrase). Für die Funktion des Artikels verwendet Peter Gallmann, der Autor des Satzkapitels in der Dudengrammatik, keinen gesonderten Terminus. Auf sein Konzept des Hauptmerkmalträgers werden wir unten genauer eingehen.

Es erweist sich als wichtig, die Wortgruppenfunktion des Nomens von der Wortgruppenfunktion des Artikels abzugrenzen. Was mit der Redeweise vom Artikel als grammatisches Zentrum gemeint ist, sollen die folgenden Beispiele illustrieren:

	Maskulinum (stark)		Maskulinum (schwach)		Femininum	
Nominativ	der Mann	die Männer	der Automat	die Automaten	die Frau	die Frauen
Genitiv	des Mannes	der Männer	des Automaten	der Automaten	der Frau	der Frauen
Dativ	dem Mann	den Männern	dem Automaten	den Automaten	der Frau	der Frauen
Akkusativ	den Mann	die Männer	den Automaten	die Automaten	die Frau	die Frauen

Tab. 1: Exemplarische Paradigmen deutscher Substantive

Die Beispiele zeigen, dass die grammatischen Kategorien der Nominalgruppe (Genus, Kasus, Numerus) am Artikel deutlich häufiger sichtbar werden als am Substantiv: Das starke Maskulinum *Mann* hat im Singular nur im Genitiv eine eindeutige Kasusendung, sie ist allerdings mit der Endung des Artikels identisch und dadurch redundant. Im Plural lässt sich nur der Dativ von den anderen Kasus unterscheiden. Beim schwachen Maskulinum *Automat* ist nur der Nominativ Singular von den anderen Kasus unterscheidbar, alle anderen Kasus im Singular sowie alle Kasus im Plural tragen die schwache Endung *-en*. Beim Femininum *Frau* schließlich sind nur Singular und Plural unterscheidbar. Für die Maskulina bietet der Artikel im Singular unterschiedliche Formen für alle vier Positionen im Paradigma, im Plural sind immerhin nur Nominativ und Akkusativ synkretistisch, also mehrdeutig.

In Bezug auf die Funktion der Kennzeichnung der nominalen Kategorien durch den Artikel spricht Gallmann in der Dudengrammatik von einem ‚Hauptmerkmalträger‘ (2016: 955). Das muss nicht unbedingt ein Artikel sein, auch ein stark dekliniertes Adjektiv kann diese Funktion übernehmen, wenn kein Artikel mit entsprechender Endung vorhanden ist:

D-**er** starke schwarze Kaffee hilft da sicher.
 Dies-**er** starke schwarze Kaffee hilft da sicher.
 Mein stark-**er** schwarz-**er** Kaffee hilft da sicher.
 Ein stark-**er** schwarz-**er** Kaffee hilft da sicher.
 Stark-**er** schwarz-**er** Kaffee hilft da sicher.
 (Dudengrammatik 2016: 956)

In der Terminologie von Eisenberg ist der Hauptmerkmalträger Kopf einer Nominalgruppe. Die Konsequenz dieser Auffassung ist im Grunde genommen, dass auch die Flexionsendung eines stark deklinierten Adjektivs Kopffunktion übernimmt. Meist werden aber nur Artikel als Köpfe betrachtet. Wir werden es in diesem Studienbuch aus Gründen der Überschaubarkeit auch bei diesem kurzen Hinweis auf die Kopffunktion der Flexive stark deklinierter Adjektive belassen. Die Adjektive *stark* und *schwarz* sind in den Beispielen darüber hinaus als Wortgruppenglieder auch Attribute. Der Attributstatus ist dabei unabhängig davon, ob ein Adjektiv stark oder schwach dekliniert ist, ob es also gleichzeitig Hauptmerkmalträger ist oder ob ein Artikel als Hauptmerkmalträger fungiert.